

So hat am Mann, furchtbar, da können
Und seine politischen Schranken kennen,
Da tritt der Deutsche allgemeine
Unvergänglich und tapfer ein,
Und keiner ist, der die Arbeit ihm stört —
Man weiß, daß er „an die Front“ geht! ...

Und was kam Alles neugierig
An Unglück und noch in die Dür!
Selbst China wird allmählich begehrt
Und nachstehen uns zur See gefährlich,
Es will nicht mehr verweilen im Härt
Beharren, leidet an fährenz Dür!
Und mehr denn mit Kaiser Zinke
Den Bau einer nautischen Kriegsmarine!
In Kaufrecht steigt nach Novarsis Kränkung
Ein Kabinett aus der Verlebung,
Von dem noch Niemand in so verräter
Epoche kennt den wahren Charakter!
Der preussische Landtag zeigt seinen Willen,
Herrn von Lucanus' Wünsche zu stillen,
Und doch war gerügt mit lumpigen zehn
Papieren in Wien um jün. Wohlgegn!
Und schließlich mit einer Gnade
Ein Sturm am nordischen Wehde —
Es ist zu viel für einen gerechten
Und braven Menschen des Vorn und Schlichter. ...

Nur Eins war gut, was uns verjährt
Und uns den Schick der Verde verjährt —
Die hohe Wahrheit aus Ekktrin!
Gott sei geübt, wir haben ihn!
Was ganz Westin nur hat gelungen,
In Händen zu plängen den schweren Jungen,
Das hat verläumungswäng ist
Ein Schupmann aus Ekktrin erzieht!
Der „große Heunig“, das Bild eines Mannes
Vom Schlage des Moor und des Schindberghames,
Ist angeht in dem neuen Tied
Als ganz gewöhnlicher Fahrten —
So standest ein Götter seiner Zeit
Dü über eine Klein'ert!

Jean Schwelker.

Kurtze Eche.

* Die Kinder des Kuppelbildes. Beküder: „Warum haben die Kinder denn eben so stampelt gelacht?“ — Dienstdiener: „Der Papa hat ihnen sein neues Kuppel vorgelesen.“ — Beküder: „Ist das denn gar so spahant?“ — Dienstdiener: „Das nicht, aber wenn sie nicht lachen, dann gibt's Dutzenden.“

* Kompagnie-Arbeit. Erster Schriftsteller: „Ich habe entsehlendes Poch! Wir sind nun hintereinander vier Stücke vorgelesen!“ Zweiter Schriftsteller: „Wir auch.“ Dritter Schriftsteller: „Wa ... das trifft sich ja betlich ... schreiben wir mal eins mit einander.“

* In Amerika. In Wall Street gab es gestern einen Aufritt. Ein Mann aus der Börsung glaubte, daß ein vor ihm stehender Mensch seinen Regenschirm geöffnet habe und rief: „Haltet den Dieb!“, — und einen Augenblick darauf war ein jeder Mensch von der Straße blitzschnell verschwunden.

* Anders genannter. Dame: „Glauben Sie auch, Herr Doktor, daß der Fuß anstehend wirt?“ — Herr: „Gewiß, liebes Fräulein, sonst würde doch nicht immer weitergeführt.“

* Entzückung. Sohn (der seinen auf Besuch anwesenden Vater zu Tisch auf einen heißen Stuhl hinanzugelacht hat): „Sieh, Papa, wie schön es da unten ist!“ Vater (nach lachend): „Ja, warum schleppst du mich denn hier herauf, wenn's unten so schön ist?“



Auflösung des Rätsels aus Nr. 10: „Vertilgungen“.

Nichtige Vojungen gingen ein 101. Das Rätsel wurde richtig gelöst!

aus Halle von: Hans Wehler, Frau Schneider, O. Seydel, Margarete Winter, Anna Schmitz, Frieda Schindler, Otto Schumann, Max Schuber, Louis Stiel, Frau Pösch, Werner von Haber, Albert Krüger, Emmy Rapp, Frau Bredt, Georg Richter, Marie Hermann, Frau G. Wilmanns, Helene, Dr. Gadowitz, Frau Elisabeth Eckert, Sademann, S. Gromsch, Frau Heine, Hermann und Franz Kober, Paul Grundmann, Seth

Verantwortlicher Redakteur: Jean Schwelker. — Druck und Verlag von B. Rutschbach. Beide in Halle a. S.

Schwab, Gerhard Glockmann, Fr. Goltz, Paul Hoffmann, Helene Herrmann, A. Schellenberg, Ehe Wippenberg, Walter Wittenberg, Georg Schierer, Helene Schuppe, Richard Grunide, Franz Sträß, Hermann Bömer, Richard Schlege, M. Delsch, Robert Weyer, Bertha Hartlich, Alwine Köber, Frau Wilhelmine Hoffmann, Gertrud Breiter, Ida Seibel, Friedrich Gähler, Martha Alde, Anna Wapke, Paula Weisse, Fritz Reuter, Otto Bernhardt, Clara Willberg, Käthe Engelmann, Dr. Zambert, Clara Weich, Marg. Schwan, Agnes Erding, Frieda Böhm, Bente Poppe, Karl Schanz, Ehe Wiesel, Johanna Koch, Frau Johanne Junger, M. Krieger, Aug. Hammerichmidt, Ernst Weiland, Ehe Strödel, M. Lehmann, Otto Weber, Volodner Schmidt, Emil Meule, Wld. Wolgammer, Frau Groß, Willi Weiser, A. Hummer, Wld. Schmidt, Frau Meule, Frau Marie Janisch, Frau Emma Willwig, Charlotte Krawe, Frau A. Wolf, B. Unger, Gertrud Böge, F. Koch, Frau Marie Jememann, Elisabeth Jäger, Elna Buchholz, Ernst Bulte, Paul Gehard, Alfred Döber, C. Wiedrich, Alb. Eise, Wm. Idole Jülicher, Lore Lehmann, Ehe Seidler, Gertrud Hummel, M. Heuter, Marie Blau, Frau Auguste Müller, Kurt Stöber, Elna Gaud, Frau Dagemann, S. Eitichgob, Dittie Hoppe, Fr. Ag. Nicolai, Agnes Köfer, Emmy Dönnemey, Helene Pöblich, Helene und Gertrud Dammhauer, Rudolf Zwiglich, Oswald Henrich, C. Krüger, Martha Bogt, Georg Schneider, C. Wille, Wilhelm Müller, Wld. König, Hermann Duff, Frau Dr. C. Klemmer, Margarete Vogt, Kurt und Wilh. Krieger, Fr. Noeber, Albert Wille, Martha Jelmisch;
von auswärts von: Ehe Bernsdor, Bettin, Walter Gueidde, Goffe-robe, Charlotte Dürre, Gottfried, Rudolf Kahlisch, Bettin, Wld. Göder, Teutchenhau, Wäckerlin, Semow, Käthe Krefeburg, Remond Böhm, Götting, Emma Johmann, Secker, Woldemar, Kramlich, Oskar Dietrich, Beimgrode, Frau Anna Dae, Witterfeld, F. Herzogliche, Friedig, Paul Geller, Lohau, Lehrer a. D. Deinger, Wöblich, Frieda Baum, Gärner, Ehe Walber, Damschold, Wilhelm Klühendorf, Ammerdorf, Hans Dörner, Wälsdorf, Fr. E. Jahn, Forstig, Margarete Rudolph, Diermig, Ernst Ludwig, Bettin, Karl Böger, Lembach, Frieda Jäger, Grotlich, B. Klaus und E. Jeger, Georg Kugel, Ida Gandler, Wöblich, Fr. Grop, Krieger, Mansfeld, F. Engel, Birkella, C. Jäger, Wöberung, Helene Köfer, Garmen, Richard Kaufmann, Wetteber, Hans Knoblauch, Wöblich.

Prämie: „Das Calenhaus“ von E. Marill, eleg. geb. aufst. auf Frau Dagemann, hier.

Rätsel.

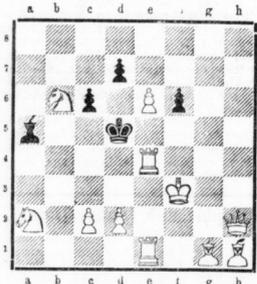
Woh! dem Jüngling, dessen Erbe so sein Zweites ist,
Dah er auch des rechten Ganges gen. dabei vergist,
Doch die Jungfrau, kommt als Erbe sie zu ihrem Zweiten,
Kaije doch von Ganges stielich sich dortin begleiten.

Prämie: „St. Michael“ von E. Werner, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntag-Nummer. Lösen, denen die Kometenbeobachtung vom laufenden Monat beizulegen ist, sind insbesondere bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzusenden.

Schachaufgabe.

Von T. Zaverer, Voston.



Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 9.

(Wetzinger).

W. Ka5, Lh3, Tb5, d7, Ba4, f4.

Sch. Kg3, h6, Tel. h3, Bb3, h6, b7.

1. Tb5—b6+; Kd6—b6; 2. Tb6—b6+; Kh6; 3. Lh3—f5, bethebe. 4. Tb7—b7 matt.



Nr. 11 Halle a. S., den 18. März, 1906

Bob.

Eine Menscheng- und Hundgeschichte von Th. S. Gall. (Auskunft vorbehalten.)

Arthur jubelte laut auf.
Ein Hundchen — ach, das hatte er sich ja schon so lange gewünscht! ... Und dies hier war so schön! Schön bei aller Dürftigkeit! ... Dem ein Zwergchen war im Grunde durchaus nicht scham anzuquicken in seinem struppigen, grau melierten Haarfleck! Dafür hatte Bob jedoch ohne allen Zweifel sehr schöne Augen — flug und treu zu gleicher Zeit. Und er war so drollig, daß man anfragen mußte, wenn man ihn anseh. ... Die Hauptlache aber blieb: der Knabe freute sich ungemein über das Tierchen, und dieses wiederum fühlte sich zu seinem kleinen Herrn vom ersten Moment an hingezogen.
Bob waren sie ungetrennlich — Arthur und Bob und Bob und Arthur.

Schweizer Grotte flocht dem Gündchen ein blaues Band um den Hals. Das legte sie in glückliche Schließen. Und die Mutter faule einen schmunzenden Mundwurf mit neugieriger Blatte. Darauf sah zu lehr: „Bob, Eigentum von Arthur Adenow.“ Und die Wohnung: nämlich Altesstraße 89.

Das geschah deshalb, damit das Tierchen nicht verloren geht. Wenn nun Arthur mit Bob zusammen ging, war er ebenfalls stolz auf seinen vierbeinigen Possen. Auch dieser wurde sich offenbar nicht allein des hübschen Jerns, mit dem er beehrt worden, sondern auch überhaupt seines persönlichen Wertes — wenn man so sagen darf! — sehr sehr bewußt. Dieser als einmal blieb jemand stehen und rief aus: „Welch herrliches Tier!“ Und ein Synologe — das sind die Wehen in bezug auf alles, was das Hundleben und -werden betrifft — trat sogar hinzu, betrachtete Bob prüfend, fragte, woher er bezogen sei, und erklärte dann, daß er lauter sei und einen Stammbaum habe — was jedoch belang, wie doch von Hundebald stamme.

Darnach fragte jedoch Arthur ebensov wenig wie seine Mutter oder seine Schwester Grotte. Für sie war und blieb die Hauptfrage, daß das Tierchen ihnen gefiel — und vor allem, daß Arthur seine eckte, helle Freude an Bob hatte.

Es ließ sich überhaupt nicht in Abrede stellen, daß seit das Gündchen in die kleine Gartenwohnung gekommen, hier der Großvater einleucht gehalten. Früher wackeln sich Trübsal und Weisfimmung breiter, als von Frommen war. Dem seit Frau Adenow ihren Gatten durch jagen Tod eingebüßt mußte im Haushalt geparrt werden wie und wo es irgend anging. Dazu war sie durchaus nicht von sehr fester Gemüthsstärke und büßte — wohl eine Folge von dem großen Kummer, den sie durchgemacht — überdies mehr und mehr das Gefühl ein. Auch Arthur war bisher fröhlich gewesen; erst in der letzten Zeit begann er sich zu einem kräftigen Jungen anzuwachsen. Mit Grotte, die nach ein Jahrzehnt jünger war als der Bruder, hatte es aber keine eigene Bemerkung. Gewiß liebte sie das Mütterchen sehr und hing auch an Arthur mit untrüger Zärtlichkeit. Aber es bedurfte nur des leisesten Anstiehs, des wenigsten Beispieles, so war der Widerspruch in ihr gewekt und sie selber aus Hand und Band.

Wie genau! all diese düstern Bilder waren mit einem Schlag fortgeschwunden, seit Bob Hausgenosse geworden.

Allein dies so schöne Zusammenleben sollte bald eine Erübung erfahren.

Seit einiger Zeit hatte Frau Adenow einen Pensionär in ihr

Hausweien genommen. Er hieß Augustin und war Lehrling in einem Bankgeschäft. Sie hatte sich bei ihrem kränklichen Zustand und dem Kummer, der sie meistens beherrschte, nicht leicht zu diesem Schritt entschlossen. Doch einerseits kam die Pension, die ihr dadurch zufließ, der sonst ziemlich mageren Mittelsklasse recht zu statten; außerdem aber war Augustin ein — wenn auch ziemlich entfemter — Verwandter ihres in Gott ruhenden Gatten. Und man hatte ihr wohl gelegig, daß sie geradezu ein gutes Werk tue, wenn sie der jungen Mann, der einen entchiedenen Hang hatte zu althergebr. was er nicht sollte und durfte, in ihr Haus nahm und unter ihrer Obhut.

Die erste Zeit legte sich Augustin den geübenden Zwang auf. Ja, er verstand sogar durch Fleiß und Aufmerksamkeit, die er Frau Adenow erwies, deren Wunsch in hohen Grade zu gewinnen. Allein sein Herz war schlecht geübt und sein Zurecht schwach. Die beiden Kinder maltraktierte er, wo sich ihm Gelegenheit bot. Er schlug, stieß und kniffte sie mit fröhlichem Wohlgefallen an solcher Wohlheit. Natürlich geißel das nur, wenn es Frau Adenow nicht jäh. Zugleich drohte er, wenn sie „pesten“, würden sie's nachher nur um so schlimmer haben.

Eine immer beliebteren Wohlfeiten war folgende: Frau Adenow war frommen Sinnes. So hielt sie darauf, daß in ihrem Hausweien keine größere gemeinliche Wohlheit genommen wurde, ohne daß dieser ein Gebet voranging. Dies hatte abwechselnd eins der Kinder zu sprechen. Arthur war hiezu sehr lajter und widerstand allen Verordnungen. Wenn jedoch die Melie an Grotte kam, verließ Augustin altherhand Weie-Vorbuchtreiche. Nicht nur daß er die Finger schalt und die Zunge herausstreckte, — nein, er plärrte auch schon Unruh dicit zwischen die frommen Worte, die Grotte während des Sprachs. Da Frau Adenow während des Vortrags die Augen niederzuschlug und überdies schwächer wurde, entging ihr auch das göttliche Zeug, das Augustin anstiftete. Grotte aber konnte sich nicht enthalten: sie lachte jedesmal laut auf — so laut, daß es Frau Adenow wohl oder übel hören mußte. Damit war jedoch das Unheil heraufbeschworen. Die Mutter, außer sich vor Zorn und Kummer über Grottes andachtslos — wie sie sagte — Gebaren, schalt und strafte dieje. Der eigentliche Uebelthäter jedoch — der schlimme Augustin — ging leer aus und lachte sich ins Fröhlichen. Neuerdings freilich kam die Gumpfstellung, die Augustin bei Frau Adenow genoh, merlich ins Wanken.

Und daran war niemand anderes schuld als — Bob.

Das ging so zu. Augustin, der ein Lüderjon war und sich am liebsten in schlechter Gesellschaft aufhielt, trieb sich fast jede Nacht in nicht einwandfreien Lokalen herum. Das war ganz gut möglich. Wenn er anmah, daß Frau Adenow und die beiden Kinder schliefen, schlich er sich aus dem Hause. Sein Zimmer lag oberst — und außerdem hatte er sich heimlich die nötigen Schlüssel anfertigen lassen, jedoch niemand gewahrt wurde, wenn er ging oder kam.

Untrüger wurden diese nächtlichen Bummelreisen noch dadurch, daß Frau Adenow ja schwerhörig war. Die Kinder aber — nun, die schliefen wie die Katten.

Bob jedoch war damit nicht einverstanden. Nachdem, wie er war, schlug er einen Hellenkitt. Das ganze Haus ließ zusammen, und Frau Adenow selbst erfuhr, daß Augustin, den sie für so unbedingt gehalten, während der ganzen Nacht anstehend des Hauses geweien war.

Wache — blutige Wache hatte Augustin geschworen.

So lange Bob im Hause war, mußte er — das stand bomben-



fehlt — auf sein nächstliches Fortbleiben verzichtet. In der Eile verließ Frau Menow ihren Sob. Sie hatte ihm das sorglich am nächsten Morgen gesagt. Ueberdies wußte er, was er von seinem Vormund, bei dem er ohnehin nicht gut angekommen war, zu erwarten hatte, wenn Frau Menow's Klage über ihn führte.

So zog er jeden Abend Schlang zehn Uhr die Decke über den Kopf und verzichtete einzuschlafen. Da er aber gewohnt war, um diese Zeit eigentlich mit dem Soben zu beginnen, wußte er sich im Besten, die Phantasie ungenutzt von den Vergnügungen, um die er so häufig gebrannt worden.

Und die Schuld trug allein Bob! . . . Dieses nichtsnützige Vieh! . . . Das er so haßte und das ihm unter allen Umständen für das, was es ihm angethan, büßen sollte! . . .

Gleichwohl jagte sich Augustin, verstimmt, wie er war, daß er diese Gefühme so geheim wie nur möglich halten müsse. . . . Er heuchelte also dem Hunde gegenüber die innigste Zuneigung. Er brachte ihm etwas mit und trante ihn hinter den Ohren, so daß nicht allein Frau Menow und ihre Kinder, sondern sogar Bob hinter's Bild geführt wurden.

So kam der Tag. Bob mußte sich ins Freie geführt werden. Das war unbedingt nötig, wenn er gesund und guter Dinge bleiben sollte. Außerdem aber war er es gewohnt.

Wollte überhaupt Artur das Amt. Jedoch auch die Mutter freute sich, wenn das Tierchen so munter voranspringen oder, wenn es eine Weile zurückgeblieben, mit lustigen Sprüngen einholen, was es veräumt. Und Gretchen konnte Bob getroßt anvertraut werden, so sorglos und flatterhaft das kleine Ding zuweilen auch sein mochte.

Allein eines Tages war guter Rat sehr teuer. Die Kinder mußten unbedingt einer Einladung Folge leisten, und die Mutter lag krank zu Bett. Es war kein Mensch da, der dies Amt übernehmen konnte.

Bob handt trauig an der Tür. Auf das fragte er mit den Pfoten dagegen, dann wieder sprang er auf das Fensterbrett und legte durch die Scheiben.

„Ames Tierchen“, sagte die Mutter. . . . Dann sah zu Augustin vorwärts, der scheinbar teilnahmslos davor und in die Zeitung blickte, sagte sie bitterlich hinzu:

„Wie wär's, wenn Du dich Bob's annahmst und ihn ein bißchen spazieren führtest?“

„Ich fürchte, Tante, er hat keine Lust!“ erwiderte Augustin ausweichend.

„Aber weshalb?“

„Ich meine, er ist es nicht gewohnt!“

„Du bist doch immer gut zu ihm! . . . Verzieh es nur! . . . Er wird schon mitgehen!“

Augustin rästelte sich auf zu seiner ganzen Länge: „Kommt, Bob!“

Der Hund stukt zwar einen Moment. . . . Aber als er den Maulkorb blinzelte, trat die Schilddrüse nach draußen den Sieg davon über jedes widerstrebende Gefühl. Willig ließ er ihn sich antagen und folgte dem vorausreitenden Augustin.

Am Abend spät kehrte dieser zurück. Außer sich vorummer und höchst unzufrieden. . . . Bob war ihm entlaufen, und er hatte ihn trotz allen Suchens nicht wiederfinden können.

Der Winter hatte seinen Höhepunkt bereits überschritten. Im Januar verließ der Frau Menow war alles im alten Gleite. Nur daß Augustin wieder seine Fremdenreizen zu nachtschlafender Zeit in vollem Umfang aufnehmen konnte.

Er konnte es so ruhig wegen. Kein Mensch hörte ihn darin. Bob blieb verschunden.

Nachforschungen, Euchen, Anfragen in Zeitungen unter Ausfertigung einer verhältnismäßig hohen Belohnung — nichts, gar nichts hatte Erfolg.

Der Knabe war untüchtig gewesen. Grete heulte laut auf, die Mutter war trauig.

Natürlich weinte auch Augustin reichliche Tränenströme. Eines Tages hatte die Familie einen Besuch zu machen an entgegengelegten Ende Berlins. Man war gerade von der Trautenbergen gestiegen und ging noch die Straße, die zu bewältigen war, zu Fuß.

„Käse!“ — trapp, trapp in großen Schritten — und über den Stufenbanan kommt ein Hundchen geseht. „Bob!“ ruft Artur, der seinen Augen kaum traut. Ja, es ist Bob, der sich vor Freude kaum zu lassen vermag. Einleind läuft er hin und her. Der Mutter bedekt er die

Hände, Gretchen will er durchaus küssen und Artur, der sich zu ihm niederbeugt, hat, springt er direkt auf den Kopf. „Oh mein lieber, einziger Bob!“ ruft er.

Inzwischen kam eine Frau über den Straßenrand. Sie machte den Eindruck einer schlichten, braven Frau aus dem Volks. Und in dem auch ihr Kaffreiter.

„Verzeihen Sie“, hob sie an — „der Hund scheint Ihnen bekannt zu sein!“

„Natürlich!“ erwiderte Frau Menow; „es ist ja unser Bob, der uns auf so unerklärliche Weise abhandelt gekommen.“

„Na, dann will ich Ihnen wenigstens erzählen, wie's zugeht, daß er jetzt bei mir ist! . . . Wie wohnen noch ein hübsch Stück weiter draußen. . . . Mein Mann ist nämlich Gärtner — Wiegele ist unser Name! . . . Also, es war so um Weihnachten herum, da ich ich eines Nachmittags — es war schon schummrig — vom Fenster aus, wie sich einer auf dem Feldwege, der sich bei unserer Landeerei entlangzieht, mit 'nem Hund zu schaffen machte! . . . Erst wußte ich nicht, was er eigentlich will; dann merkte ich, daß er's Tier durchaus loswerden möchte. . . . Alles Mögliche hat er versucht: geschlagen, gedroht, mit Steinen geschmissen hat er — zuletzt ist er davongelaufen! . . . Das arme Geschöpf war so verzweifelt, daß es nicht wußte, wohin drehen und sich wenden vor dem Wüterich! . . . „S, dem!“ ist da kam! Hat werden! Und so geht's nach und nach mit dem Hund!“

„Amer Bob!“ rief Frau Menow, das Tierchen liehlosend. „Dann frage sie sofort — unter dem Eindruck einer plötzlichen Eingebung.“

„Wie sah er aus — der schlechte Mensch — der den Hund damals so mißhandelte?“

Die Frau entwarf eine sehr eingehende Schilderung. „Augustin!“ rief alle drei wie aus einem Munde. „Der Hund gehört Ihnen!“ sagte Frau Wiegele.

„Da gibts nichts zu reden! . . . Wenn Sie'n also zurückhaben wollen —“

„Dank — tausend Dank!“ scholl es von allen Seiten! „Aber schließlich hat er's bei mir nicht gehabt — das können Sie glauben!“

„Oh, das sieht man ja beim ersten Blick!“ entgegnete die Mutter, der wahren Frau die Hand drückend.

„So gelangt Bob wieder in sein Häuschen, mein Junid. . . . Was nun folgende, kranke natürlich kein Gefäß zu werden. Augustin verließ noch an dem gleichen Tage die Wohnung. Dafür spricht Frau Wiegele ziemlich oft vor. Eie will sehen, wie es Bob ergeht — sie hat ihn noch immer gete.

Kronprinz Olaf.

Ein hübsches Bild aus dem norwegischen Königsgeschichte schildert der bekannte englische Schriftsteller W. B. Porregaard, indem er von Kronprinz Olaf, der trotz seiner Kleinheit schon in ganz Norwegen eine der „populärsten Persönlichkeiten“ geworden ist, erzählt. Kronprinz Olaf ist ein hübsches, geistiges, für sein Alter (2½ Jahre) sehr gut entwickeltes Kind, dabei hübsch und lebhaft. Sein Gung in die neue Heimat ging freudig nicht ganz glatt von staten. Es war eine hübsche Ueberfahrt von Kopenhagen bei kaltem windigen Wetter, und als der „Heimdal“ mit der Königsfamilie an Bord am Kai anlegte, fiel der Schnee in dicken Flocken. Der Liebling von der warmen gemäßigten Kabine in das kalte Wetter und die Umklung von der Stelle vor und für den kleinen Prinzen, der auf dem Kame seiner Mutter reich häufig zu stehen anfangt. Das hätte sehr wenig zu dem festlichen Augenblick, und König Haakon nahm daher schnell den kleinen der Mutter ab, hob ihn auf seine Schulter, nahm einen in der Nähe stehenden Knaben eine norwegische Jacke an und gab sie dem mühevollen Knaben. Die Wirkung war außerordentlich. Mit einem Schlage war alles Ungemach vergessen, ein glückliches Kindchen, das über das Verschickens und der kleine Olaf schreute, wie die anderen Knaben seine Jacke und lachte Guro. Als er später im Wagen durch die Menge fuhr, mußte er auf den höchsten Punkt und wollte mit den kleinen Prinzen, offensichtlich überzeugt, daß diese Begleitung und das Schwärmen der Dute und Fahren ihm gälten. Er sah so hübsch und gesund aus, der kleine Junge mit dem großen und weichen Gesicht, den lebendigen klaren Augen und dem klaren lockigen Haar, daß er die Herzen der Norweger in Sturm eroberte. Am nächsten Tage hatte die ganze Stadt wieder Anlauf, über ihn zu lachen. Bei der Volkstimmung, ob die Befreiung eines Norwägers oder eine Republik sein sollte, war der Leiter der republikanischen Partei Bonow gewiser, der gegen die Wahl König Haakon's sehr lebhaft agitiert hatte. Als nun am Tage nach der Wahl mit der Königsfamilie eine Deputation des Storting das Königspar besühren wollte und im Wohnzimmer des Schloßes parierte, kam plötzlich Kronprinz Olaf herbeigekommen, um mit der Hand und ziel: „Aber wo ist Bonow?“ Die Mitglieder der Deputation sahen sich an, der Präsident des Storting war hübsch peinlich berührt. War das ein unpassender Ederer oder was sollte diese Frage des „Enfant terrible“ bedeuten? Aber bald kam die Aufklärung: der kleine Kronprinz

erblühte jetzt einen der dänischen Herren vom Gefolge des Königs und ging mit angelegtem Hut auf ihn zu: „Guten Tag, Bonow.“ Es war ein alter Freund von Bonow, der der Königin Bonow, den er so eifrig geliebt hatte. In der ersten Zeit des Kaiserthums für die seine Zeit täglich im Kabinenzimmer im Park beim Schloß spazieren. Das mußte man aber bald aufgeben, denn je nachdem wollte ihn sehen und alle drängten sich um ihn, daß der Betreffende gequält wurde. Den kleinen Kronprinz genies das freilich sehr gut; er hatte seinen höchsten Spaß daran, wenn die Leute lachten und in der Luft erwehte und nicht. Eines Tages kam ein dreihäufiges Schiffchen heran, frohte den Kopf unter das Verdeck und fragte: „Bist Du nur der Kronprinz?“ „Ja, ich bin der Kronprinz“, und darauf entspann sich eine sehr lebhaft unterhaltung zwischen den Kindern. Schließlich gingen die Leute aber vorbei, das Kind mit dem Hut nahm und es küßte und dankte dem Kind, er nicht mehr in der Gegenwart zu sein. „Sagt verständig er seine Zeit in den abgeklärten Gärten der Königin und außer seiner Mutter wachen zwei Gardehaken darüber, daß keine Einbringlinge am Ort herumkommen. Im Schloß genohat der kleine Prinz drei Zimmer; sein Schlafzimmer ist mit weichen, mit Rosen bemalten Möbeln in sehr vorzüglichen Stil angekleidet, die ein Geschenk der Schwägerin des neuen Königs sind; auch ein hübsches Esszimmer und ein prächtiges Schloßkammer hat er von ihnen bekommen. Aber der unternehmende kleine Prinz hat auch manchen Streich durch alle die Hallen und Räume des Schloßes, das er mit seinem glücklichen Auberland und lustigen Gefolge bezieht. Besonders beliebt wird es, wenn andere Kinder kommen und mit ihm spielen. Die Verkleidung ist allerdings etwas schwer, da der Kronprinz selber eigentlich als norwegische herab; aber in seinem Alter macht das noch nicht viel aus, denn das Spielzeug der Kinder ist eine bessere Bekleidung als das Spielzeug der Eltern.“

Die schnellsten Tiere.

Im „Cosmos“ lesen wir: Wenn alle Vierfüßler der Erde zu einem Wettlauf zusammenkämen, so würde die Gabelle den ersten Preis davontragen, die in der Stunde 37 Meter (allerdings nur während kurzer Zeit) zu durchlaufen vermag. Dann das Rennpferd mit etwa 23,3 Meter (Maximalleistung), während der schnellste Hund der Welt, der russische Wolfshund, 25 Meter in der Stunde läuft. Für den Rennpferd gegen die englische Rennpferde machten in der Stunde 18—23 Meter. Ein Fuchs hindurch 4 engl. Meilen (a 1609 Meter) in 360,5 Sekunden, legt also in der Stunde 18 Meilen zurück, während ein norwegischer Hase 23—30 Kilometer in der Stunde machen, in der Stunde 7—8 Meter, diese Schnelligkeit aber 2—3 Stunden lang aushalten können. Nach Tages vermögen die halbwilden Eschimooren nämlich 15 Kilometer hinter sich zu bringen. Dieser berühmte Polarbär legte selbst im Hundeschnellen 11 Kilometer in 28 Minuten zurück. Nach dem Wüstenhunde folgt das Fuchschäferhündchen mit 12—13 Meilen in der Stunde, während ihm fast 100 Meilen unter Umständen bis zu 1080 Meter bringen, während ihm fast 100 Meilen zugigillig werden. Dann kommen die Strauße mit 900, der Tiger mit 860, das Rennpferd mit 850 und der Wolf mit 570 Meter. Dieser Stammvater des Hundes ist ein vorwärtlicher und andauernder Läufer; verlor aber von Junger getrieben, beträgt er 90—100 Kilometer in einer Nacht, und es gilt als ungewöhnlich, einen ausdauernden Wolf auf den Nacht einzufangen. Wölfe verfolgen einen englischen Radfahrer, dem sie auf einer Landstraße 1½ Stunde auf den Fersen blieben, dabei 28 englische Meilen zurücklegend, das sind 36,05 Kilometer für die Stunde und 10,01 Meter für die Sekunde. Von den Fögeln hält den Rekord unsere Turmfalke (Maurerfalk) mit 424 Kilometer in der Stunde (137,5 Meter in der Sekunde). Sie am nächsten kommt der nördliche Regenpfeiler mit 415 Kilometer (115 Meter); dann folgt der Wander- und Leuchtfalke mit 269 Kilometer (74 Meter). Zum Überbringen von Nachrichten abgerichtet Schwalben sollen eine Geismündigkeit von 210—245 Kilometer (67—68 Meter) erreichen, während der schnellste Vorkommen, den Gänse am Seefalke überfliegen, 185,5 Kilometer in der Stunde (51,8 Meter) in der Sekunde legen. Der Strauß legt, indem er mit den Flügeln nachhilt, in der Sekunde 33 Meter zurück. Unter den Säugern ist der schnellste der Delphin, der in der Stunde 37 Kilometer (10,29 Meter in der Sekunde) durchschwimmen kann; in ziemlich Abstände folgen dann der Vagel mit 24 Kilometer (6,888 Meter) und der Spring mit 22 Kilometer (6,172 Meter).

Photographie und Verbrechen.

Die Macht des Bildes ist nie stärker empfunden und tiefer gewürdigt worden, als in unserer Zeit, in der die Kunst Bilder zu erzeugen, durch die Verwirklichung der Photographie eine überaus hohe erreicht hat. Auch der Kriminologie und Kriminalistik hat sie längst erkannt, und aus den ersten Verbrechen, die der jetzt überall bekannte Verleumdeter Dr. Jeterich in Berlin vor 29 Jahren anstellte, hat sich inzwischen ein System herausgebildet, dessen Anwendung der Richter und die Geschworenen bei der Ermittlung eines Verbrechens nicht mehr weiden kann. Durch andere Bemerkungen hat die Verleumdung, an ihrer Spitze Dr. Jeterich, ein furchtbares photographisches Verbrechen erlitten, dessen tiefste Ursache Jeterich's mehrfacher Verbrechen im Verein gegen Staupfer in Berlin mit Hilfe zahlreicher Lichtbilder erhellte. Der Verdacht bezieht sich auf den Verbrecher, die an der Erhellung die Verleumdung der Bilder die höchsten Verleumdungen stellen. Und ohne die Photographie würde oft

aller Schattungen und alle Finsternisse an der Oberfläche des Verbrechens sichtbar. Hier die photographische Reproduktion des Verbrechens selbst. So ist nicht nur der Täter, sondern auch der Verbrecher selbst, der sich nicht nur selbst, ob man Verleumdung oder Verleumdung vor sich hat, ob ein Verleumdung selbst erlitten ist, sie ermittelt auch an der Form der sogenannten „Spuren“, die sich an den Bildern von Verleumdungen finden, ganz genau, in welcher Weise der Täter oder der Verbrecher vor sich gegangen ist. Und wenn sie sich noch mit der Verleumdung selbst verbindet, dann weiß sie sogar das Blut des einzelnen unentbehrlichen Individuums von dem anderen menschlichen Individuum zu unterscheiden, dann macht sie das Märchen von Verleumdungen, das bekanntlich jeder Verbrecher zu erfinden, zu schänden, Neben der Blutuntersuchung hat aber auch die Reproduktion der Spure durch Straßenspiegel dadurch ihre Bedeutung, daß sie nachweislich, als ein Paar ausgetreten, aber abgegrenzt, sogar als mit einem stumpfen oder scharfen Gegenstände abgegrenzt wurde, und noch vieles andere. Aber nicht alle Verbrecher sind Verbrecher. Da möchte zum Beispiel einer der Hauptgewinn einer Lotterie besitzen, obwohl kein Verleumdung. Er ändert eine einzige Zahl seiner Nummer so, daß weder die amtliche Angabe noch die persönliche Photographie die Falschung entdeckt; die Kriminalphotographie weiß sie sofort nach. Oder man will kein Verleumdung in die ihnen äußerlich für gültigen Tausend-Verleumdungen verwenden. Einer hat es in der Tat einmal versucht, und zwar mit dem Erfolge, daß unter großen Verleumdungen geblieben, und erst die kriminalphotographische Untersuchung schaffte Klarheit, daß die inaktive Begleitung für sich sehr gefährlich in ein Verbrechen umgewandelt worden war. Der Verleumdung, die erstens nicht, hat eine Bemerkung in ihrem Verleumdung, die ihr nicht paßt. Die Photographie vertritt hier, daß Verleumdung nicht „auch unverzüglich“, sondern „unverzüglich“ war. Wie der Kriminalistik sich der Photographie bedient, um eines Verbrechens habhaft zu werden oder um aus Fingerabdrücken seine Identität nachzuweisen, ist schon bekannt, es ist doch man darüber aus dem Verleumdung Verleumdung zu berichten vermag.

Eine Unglückswoche mit gutem Schluß.

Für einen, der sich gut Summe als Stunden aus seiner Erinnerungsgeheimnis, war die verlorene Woche nichts. Was allerdings an Telegrammen kam in den Zeitungsjahren zusammen, Das lang nur immer das Geprüge Geklagter, böler Radenklänge. Die das Geprüge, das er erachtet, und nachgibt, sie sich gestaltet. . . .

„Gottfried!“ Der Vater hatte eben nach Bob und Kind seinen Zug gegeben und war wie regellos Zug umritten. Der Bauerndenk zur Arbeit gekommen, nicht für den glücklichen Erben bei. Wie viele ihm schon das Arde bei, Ja, die meisten seiner Geliebten, In ihren Lieben nicht wiederkehrten! Denn nur sein Erbden auch einmal und laßt, Involten baug ein Sonnenstrahl! Von wozum Erbde, das in selbte Träume Zu wagen vermag, in die kleinen Räume! Das war, wenn kein brodes Web im umfangen, Wenn munter die Kinder um ihn wagen Und er den Jüngsten, betrag und jäh, Auf's Neue hob und ihn reiten ließ! Denn hat er an die dunkle Nacht, In die er hinabstiegt, nicht geschah, Und warum sollte die Gefahr, Die er beizuden Jahr um Jahr, Nun heut e gerade als Opfer erweisen! Wie vielen, die in die Nacht geschien! Und doch, es war beim Erstschick! Im Schick der Erde die letzte Schick, Ein einziger Schick, ein Schreden und Drängen Nun rettenden Ausgang rings in den Wägen, Und dann ward's still in den engen Gassen Mit bodengetriebenen Wägen! Auch er die Welt und Kind getrieben, Und nach dem Wüstenhof getrieben, Liegt unten eingekerkert wie in Ethen — Sein Weib ist Witwe, die kleinen sind Waisen! Nur wenige hat nach kleinen Wägen Nun wieder hinauf zur Sonne gelangen, Von Sonne, die nicht in den Schick! Des Todes bringt, die Dunkel und Licht Sind auf die Nachtstund im frühen Schick — Das weiß sie von der Weichen Welt! Und fallen sich unter den Pfeilbreiten, Die zu den Feigen, wozum sie gehen, Auch für die Bauerndenk genah — Frey's nicht so laut als Schick!

